



Fotos: Krug

Wenige Sekunden nach dem Schuss: Das Tier ist zusammengebrochen, ohne vorher Angst und Stress erlitten zu haben.

Rinder töten – ohne Stress!

Bei ganzjähriger Freilandhaltung der Rinder kann der Kugelschuss auf der Weide eine stressfreie Tötungsmethode sein. Wie setzen Praktiker dieses Schlachtverfahren um?

Bei der ganzjährigen Weidehaltung können Rinder am besten ihr natürliches Verhalten ausleben – zumindest bis der Tag der Schlachtung kommt. Denn dann werden sie zusammengepfercht, verladen und zum Schlachthof transportiert. Dort angekommen, prasseln unzählige neue Eindrücke auf sie ein. Die Stressbelastung ist bei dieser Prozedur enorm, nicht selten geraten sie sogar in Panik.

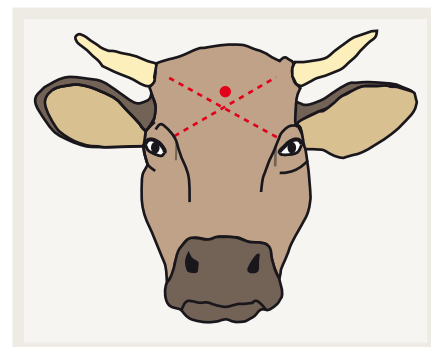
Das hat Konsequenzen für die Schlachtung: Bereits jetzt schätzt die Bundesregierung die Fehlbetäubungsrate in der in-

dustriellen Rinderschlachtung auf bis zu neun Prozent, bei panischen Tieren dürfte sie sogar noch höher liegen. Dabei schreibt die Tierschutzschlachtverordnung doch eine Schlachtung vor, bei der den Tieren „nicht mehr als die unvermeidbare Aufregung, Schmerzen, Leiden oder Schäden verursacht“ wird.

Kurz und schmerzlos: Mit dem Kugelschuss kann das alles vermieden werden. Bei diesem Schlachtverfahren wird direkt auf der Weide mit einem Gewehr ein Kopfschuss auf das Rind abgegeben. Das Projektil verursacht den sofortigen Hirntod, ohne dass es vorher fixiert werden muss, wie es beim konventionellen Bolzenschuss nötig ist. Die Tötung des Tieres durch Entbluten erfolgt direkt im Anschluss mittels Hals- oder Bruststich. Dann erst wird der Schlachtkörper zum Schlachtbetrieb gebracht.

Das Verfahren bietet viele Vorteile: Zum einen entfällt das oft gefährliche Einfangen und Verladen der Tiere und man kann dadurch Arbeitszeit einsparen. „Doch auch aus Sicht des Tierschutzes

Der ideale Zielpunkt für den Schuss



Zeichnung: Orb

top agrar

Für die richtige Betäubung muss genau in die Gehirnhöhle geschossen werden.

ist es das schonendste Tötungsverfahren überhaupt“, sagt Lea Trampenau, die sich mit ihrer Firma Innovative Schlacht-Systeme (ISS) auf die Beratung von Behörden und Landwirten rund um den Kugelschuss spezialisiert hat

Das hat auch der Gesetzgeber erkannt und im November 2011 eine Änderung

der Lebensmittelhygieneverordnung in Kraft gesetzt, die das Töten auf der Weide bei ganzjähriger Freilandhaltung ausdrücklich erlaubt. Mittlerweile praktizieren bereits über 100 deutsche Landwirte den Kugelschuss. „Und das Interesse wächst“, so Trampenau.

Ämter mischen mit. Wer diese Methode anwenden möchte, hat einige behördliche Auflagen zu erfüllen. Will der Landwirt den Schuss selbst durchführen, muss er einen Sachkundenachweis haben, der ihn zum Töten von Rindern sowie zum Umgang mit der Schusswaffe berechtigt. Mehrtägige Kurse, bei denen auch anatomische und lebensmittelrechtliche Kenntnisse vermittelt werden, bietet beispielsweise das Landwirtschaftliche Bildungszentrum in Echem an.

Als nächstes muss die Genehmigung des zuständigen Veterinäramtes vorliegen. Aus Erfahrung weiß Lea Trampenau, dass es in den Amtsstuben durchaus geteilte Meinungen über den Weideschuss gibt: „Einige Ämter zeigen sich durchaus aufgeschlossen, andere sind eher skeptisch. Ich empfehle daher, die Veterinäre zu einer praktischen Durchführung einzuladen und in die Pläne mit einzubeziehen.“ Ebenfalls vorliegen muss die Erlaubnis vom Ordnungsamt, die Tiere mit einer Schusswaffe töten zu dürfen.

Der erste Schuss muss sitzen! Wichtigster Faktor für den Erfolg der Tötungsmethode Kugelschuss ist der Schütze. Denn für einen sofortigen Hirntod mit tiefer Betäubung muss exakt in die Gehirnhöhle des Rindes geschossen werden. Diese liegt bei senkrechtem Einschuss ca. zwei Zentimeter über dem Kreuzungspunkt zweier gedachter Linien zwischen Augen und dem gegenüberliegenden Hornansatz (siehe Zeichnung).

„Erfahrung und Können sind alles entscheidend. Denn ein unplatziertes Schuss kann dem Rind Leiden zufügen und damit einen großen Vorteil des Verfahrens zunichte machen“, sagt Trampenau. „Wer wenig Routine mit dem Schießen hat, sollte das am Besten von einer erfahrenen Person mit entsprechender Qualifikation erledigen lassen.“ Das könnte zum Beispiel ein routinierter Jäger sein.

Noch weiter geht der Vorschlag von Katrin Juliane Schiffer, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachgebiet Agrartechnik an der Universität Kassel Witzenhausen. Ihre Idee ist, dass der Kugelschuss als Dienstleistung von spezialisierten Metzgern angeboten werden könnte. Damit wäre eine optimale Durchführung der Schlachtung sichergestellt.

Genauso gewissenhaft wie der Schuss muss auch die Überprüfung der Betäu-



Verladen werden die Tiere mit einem Frontlader. Für den Transport zum Schlachthof gibt es spezielle Anhänger mit Liegevorrichtungen und Doppelboden.

bungswirkung erfolgen: Sofortiges Zusammenbrechen, unregelmäßige Atmung und keine Augenbewegungen sind eindeutige Zeichen für den Hirntod des Tieres. Ist der nicht eindeutig eingetreten,



Das Projektil verursacht bei einem platzierten Schuss den sofortigen Gehirntod.

muss sofort nachgeschossen werden. Erst dann kann das Tier entblutet werden.

Nähe zum Schlachter: Eine wichtige Voraussetzung für den Weideschuss ist, dass sich in der näheren Umgebung ein Schlachtbetrieb findet, der die Tiere verarbeitet. Denn laut der tierischen Lebensmittel-Hygieneverordnung darf die Transportdauer des Schlachtkörpers höchstens eine Stunde betragen. Anlieferungstermine und -bedingungen sollten daher im Vorfeld mit dem Fleischer abgestimmt werden, rät Lea Trampenau.

Bei weiteren Entfernungen zum Schlachthof kann außerdem die Anschaffung eines speziellen Pkw-Anhängers sinnvoll sein. Wie der ausgeführt werden muss, hängt wiederum von den Auflagen der Behörden ab. So fordern manche Veterinärämter einen Wagen, der zum Entbluten mit einer Auffangwanne unter der Ladefläche ausgerüstet ist.

Ob der Schuss auf der Weide wirtschaftliche Vorteile gegenüber einer konventionellen Schlachtung hat, hängt vor allem von den betriebsindividuellen Ge-

gebenheiten ab: Wieviel Arbeitszeit kann eingespart werden? Ist ein Schlachtbetrieb in der Nähe? „Entscheidend ist auch, ob das Verfahren bei der Direktvermarktung eine Rolle spielt und durch den ‚Tierschutz-Pluspunkt‘ eventuell höhere Preise erzielt werden können“, sagt Katrin Juliane Schiffer.

Bessere Fleischqualität? Derzeit wird von der Universität Kassel gemeinsam mit dem Beratungs- und Schulungsinstitut für Tierschutz bei Transport und Schlachtung (bsi) in Schwarzenbek erforscht, ob der Kugelschuss auch zu einer besseren Fleischqualität führt.

Zwei Punkte lassen sich laut Schiffer bereits jetzt festhalten:

1. Beim Kugelschuss tritt DFD-Fleisch verfahrensbedingt nicht auf. Bei diesem Qualitätsmangel ist das Fleisch bedingt durch Stress unmittelbar vor der Schlachtung dunkel, fest und trocken, („dark, firm, dry“) und wird daher als minderwertig eingestuft.

2. Da die Tiere weder lebend transportiert noch fixiert werden, kommen Blutergüsse am Schlachtkörper ebenfalls nicht vor, was besonders bei behornten Rassen wichtig ist.

Deutschland als Vorreiter: In Deutschland gibt es nun eine eindeutige gesetzliche Grundlage für den Kugelschuss. „Die Landwirte sollten angesichts der noch herrschenden Skepsis in einigen Veterinärämtern unbedingt auf eine korrekte und transparente praktische Durchführung achten, um das Verfahren nicht in Misskredit zu bringen“, betont Katrin Juliane Schiffer. Und weiter: „Dann könnte sich der Kugelschuss in Deutschland weiter durchsetzen und vielleicht auch in weiteren europäischen Staaten Schule machen.“ *Tjade Gronau*

Schnell gelesen

- Mit dem Kugelschuss ist eine stressfreie Schlachtung für Freilandrinder möglich.
- Die Tiere werden dabei auf der Weide mit einem Gewehr getötet und erst dann zum Schlachthof transportiert.
- Entscheidend ist die Präzision des Schützen, denn das Rind sollte beim ersten Schuss in den Kopf getötet werden.
- Ein Schlachter sollte in der Nähe sein, da die Transportdauer des toten Tieres gesetzlich begrenzt ist.

„Nie wieder Bolzenschuss“

Für Erich Degreif sind ganzjährige Freilandhaltung und Kugelschuss eine ideale Kombination. Denn so können die Rinder naturnah leben und angstfrei sterben.



Erich Degreif aus dem brandenburgischen Stücken schießt etwa 40 Tiere jährlich auf der Weide.

Wie ein Mahnmal hängt an Erich Degreifs Scheune ein Rinderschädel mit mächtigen Hörnern und völlig zertrümmerter Stirn. „Drei Bolzenschüsse mussten dem Tier gegeben werden, ehe es endlich betäubt war. Das kann niemals tiergerecht sein“, erzählt er.

Deshalb wendet der Fleischrinderhalter aus Brandenburg bei seiner 120 köpfigen Salers-Herde den Kugelschuss als Tötungsmethode an. Neben einem artgerechten Leben mit ganzjähriger Weidehaltung möchte er den Tieren damit auch einen angstfreien Tod ermöglichen. „Außerdem sind die Salers-Rinder von Natur aus sehr temperamentvoll und wahren eine natürliche Distanz“, berichtet Degreif. Sie einzufangen oder zu transportieren ist mit sehr viel Stress verbunden. Den will er den Tieren durch

den Kugelschuss vor allem aus ethischen Gründen unbedingt ersparen.

Mit ruhiger Hand: Umso wichtiger ist es, dass der Landwirt selbst viel Ruhe ausstrahlt, wenn er alle ein bis zwei Wochen ein Rind schießen muss. „Das ist eine Arbeit, die ich am besten alleine erledige, auch aus Sicherheitsgründen“, so seine Erfahrung. Ohne Begleitung ist er dabei allerdings nicht. Denn das Veterinäramt hat ihm zur Auflage gemacht, dass bei der Tötung eines Rindes ein Tierarzt anwesend sein muss. Dieser führt im Vorfeld auch die Lebendbeschau durch. Dann beobachtet er aus der Distanz, wie Degreif zum Schuss ansetzt.

Dafür nimmt der Landwirt sich Zeit. Nur wenn die richtige Schussposition erreicht ist, drückt er ab. Sie ist ideal, wenn



Die Salers-Rinder sind temperamentvoll. Zu Menschen halten sie, deswegen lassen sie sich nur sehr schwer einfangen.

das Tier frontal vor dem Schützen steht. So bleibt die Kugel im Tierkörper kann keine anderen Rinder mehr verletzen. Diese Position zu erreichen gelingt nicht immer auf Anhieb, denn meistens will Degreif ein bestimmtes Tier ins Visier bekommen. Ergibt sich der richtige Zeitpunkt nicht, weil die Herde unruhig ist, wird der Termin eben verschoben: „So konsequent muss man sein. Denn die Strafe ist ansonsten ein unplatziertes Schuss.“

Schneller Tod: Hat Erich Degreif das Rind im Stirnbe- reich getroffen, sackt es augenblicklich in sich zusammen. Die anderen Tiere flüchten durch den lauten Knall, kommen aber bald wieder zur Ruhe. Dann muss

es schnell gehen. Er sticht dem Rind beidseitig in den Hals und hängt es zum Entbluten mit Ketten im Frontlader seines Schleppers auf. Für den Transport zur Fleischerei besitzt Degreif einen Pkw-Anhänger, den er mit einer Blutauffangwanne ausgerüstet hat. Auch das ist eine behördliche Auflage gewesen.

Vermarktet wird das Fleisch über den Schlachter. Der verarbeitet das tot angelieferte Tier nach Degreifs Angaben übrigens gerne, schließlich wird ihm dadurch viel Arbeit abgenommen. Und auch die Qualität des Fleisches sei sehr gut.

Deshalb steht für Erich Degreif fest: Seine Salers-Rinder werden auch in Zukunft nur noch mit dem Kugelschuss getötet. -tg-



Verlade- und Transporttechnik: Mit dem Lasthaken für den Frontlader werden die Tiere auf den Anhänger gehoben.

Kugelschuss für besseres Fleisch



Neben Angus-Rindern schießt Henning Bauck auch Bisons, ungarische Steppenrinder oder Damwild mit dem Kugelschuss.

Der Kugelschuss ist für Henning Bauck ein gutes Argument bei der Direktvermarktung seines Bio-Fleisches, denn die Qualität stimmt.

Das Töten der Rinder ist auf dem Betrieb von Henning Bauck Chefsache. „Denn mit der Arbeit auf Schlachtbetrieben bin ich nicht zufrieden gewesen“, begründet der Landwirt aus Lüder bei Uelzen die Entscheidung, seine Freilandrinder mit dem Weideschuss zu töten. Und auch das Verarbeiten des Schlachtkörpers sowie die Vermarktung der Fleischwaren wird auf dem Biogut Bauck in Eigenregie durchgeführt.

Bio bis zum Schluss: Denn nur so ist laut Henning Bauck gewährleistet, dass die Bio-Haltung auch bis zum Schluss konsequent umgesetzt wird. „Spätestens am Schlachthof wird doch sonst kein Unterschied mehr zwischen konventionellen und Biorindern gemacht“, gibt er zu bedenken.

Etwa 120 Tiere jährlich werden bei Bauck mittels Kugelschuss getötet. Dabei kommen nicht nur Angus-Rinder, Bisons oder ungarische Steppenrinder ins Visier. Gelegentlich wird auch Damwild geschossen.

Einen bis zwei Tage vorher wird dafür eine schlachtreife Gruppe von Rindern auf eine kleine, knapp einen halben Hektar große Weide getrieben. Vor der Schlachtung sollen sie genug Zeit haben, sich an die Umgebung zu gewöhnen und sich zu beruhigen. Und laut Auflage des Ordnungsamtes darf auch nur in diesem eingezäunten Bereich geschossen werden. Für eine bessere Schussposition steht auf der Weide ein Hochsitz, wo-

durch relativ kurze Schussdistanzen von 10 bis 20 Metern möglich sind. Optimal ist es, wenn das Rind während des Schusses gerade frisst oder liegt. Neben der Präzision des Schützen ist für Henning Bauck auch die Wahl des Kalibers entscheidend: „Daran sollte man nicht sparen, damit das Tier auch wirklich beim ersten Schuss getötet wird.“

Gute Fleischqualität: Nach der Tötung wird der Schlachtkörper in der nur wenige Meter entfernten hofeigenen Schlachtereierie verarbeitet. Für den Rinderhalter ist diese Kombination von schonender Tötung und kurzen Wegen bis zur Zerteilung ideal. „Wir können so eine sehr gute Fleischqualität erzeugen und auf die Wünsche unserer Kunden eingehen“, erklärt er.

Der Erfolg gibt ihm Recht: Neben den Privatkunden, die er unter anderem auf Wochenmärkten bedient, beliefert Bauck auch Feinschmecker-Restaurants. Für dieses Klientel ist die Herkunft der Produkte besonders wichtig. Und dazu zählt auch, dass die Tiere möglichst schonend geschlachtet werden. Deshalb kommt für ihn auch keine andere Tötungsmethode mehr infrage.

Was ist sonst noch beim Kugelschuss zu beachten? Für Bauck ist die Antwort klar: „Für dieses Schlachtverfahren muss man Respekt vor dem Geschöpf und eine Portion Idealismus mitbringen. Einfach drauf losschießen, das funktioniert nicht!“ -tg-



Der Hochsitz steht auf einer eingezäunten Fläche. Von hier aus werden die Tiere mit dem Gewehr geschossen.

Fotos: Gronau